

Besprechungen und Anzeigen

LAURENCE-ISALINE STAHL GRETSCH/JEAN DETREY, Le site moustérien d'Alle, Pré Monsieur (Jura, Suisse). Mit Beiträgen von Jehanne Affolter, Denis Aubry, Claude Olive und Thierry Rebmann. Cahier d'archéologie jurassienne 9. Office du patrimoine historique, Porrentruy 1999. FRF 75,— (€ 11,43). ISSN 1422-5190, ISBN 2-88436-009-3. 312 Seiten mit 153 Abbildungen, 155 Tabellen und 53 Tafeln.

Aus der Schweiz sind zahlreiche Fundstellen des späten Jungpaläolithikums bekannt. In den letzten beiden Jahrzehnten führten hier Bearbeitungen von schon länger bekanntem Fundmaterial und spektakuläre Ausgrabungen neuentdeckter Fundstellen zu eindrucksvollen, überregional wichtigen Ergebnissen. Im Gegensatz dazu finden sich in der Schweiz nur sehr wenige Fundstellen des Mittelpaläolithikums. Um so erfreulicher ist die Vorlage einer über 300 Seiten umfassenden Arbeit über die mittelpaläolithische Fundstelle Pré Monsieur im Kanton Jura in der Nordwestschweiz.

Die Fundstelle von Pré Monsieur liegt ca. 45 km westlich von Basel zwischen den Orten Porrentruy und Alle, an der Grenze zwischen dem Nordabhang des Schweizer Juras und den Ebenen der Franche-Comté und des Elsaß. Die Fundstreuung der Freilandfundstelle reicht vom unteren Bereich des Talhangs bis in die von einer Schleife der Allaine begrenzte Flußaue. Während des Baus der Autobahn A 16 wurden hier im April 1992 erste mittelpaläolithische Steinartefakte entdeckt und daraufhin im Winter 1992/93 eine erste Grabung in einem parallel zum Talrand verlaufenden 3 × 50 m langen Schnitt durchgeführt. In einer sechsmonatigen Kampagne erfolgte dann im Sommer 1993 eine zweite Ausgrabung in einem zweiten Schnitt, der zwischen Talrand und der Flußschleife senkrecht zum ersten Schnitt verlief. Insgesamt konnten so 376 m² der vermuteten 4000 m² großen Fundstreuung ausgegraben werden. Die Ergebnisse der ersten Grabungskampagne, in der z. B. noch alle Viertelquadratmeter fotografiert und das gesamte Sediment geschlämmt wurde, führten im Sommer darauf zu einer Umstellung der Methodik, das heißt einer schnelleren Ausgrabung, in der Silices nur noch quadratmeterweise innerhalb geologischer Horizonte eingesammelt und ausschließlich Stichproben geschlämmt wurden. Direkt auf der Grabung wurden die Fundstücke gewaschen, Artefakte von Frostbruch getrennt, erstere nach Rohmaterial sortiert, mit Hilfe der Typenliste von F. BORDES (Typologie du Paléolithique ancien et moyen. Cahiers Quaternaire 1 [Bordeaux 1961]) bestimmt, nach Quadratmetern und geologischen Horizonten getrennt ausgezählt sowie die technologischen Eigenschaften einer Stichprobe der Artefakte untersucht.

Die Entwicklung der Schichtenfolge von Pré Monsieur ließ sich, u. a. mit Hilfe von sedimentologischen und mikromorphologischen Untersuchungen, durch das zwischen 442–434 m ü. NN auf 60 m Länge aufgeschlossene Profil der Grabung rekonstruieren (Beitrag D. Aubry). Dabei wurde festgestellt, daß die Hangsedimente zumeist früh- und mittelwürmzeitlicher Genese sind und von eisenzeitlichen bzw. gallo-römischen Schichten überdeckt sind. Die Sedimente der Aue sind dagegen mehrheitlich vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung bis rezenten Alters, enthalten aber auch mittelpaläolithische Artefakte. Es wird daraus geschlossen, daß die Menschen im Früh- und Mittelwürm die Hornsteinknollen nutzten, die am Hang und in den Flußsedimenten aufgeschlossen waren. Die fortwährende fluviale Tätigkeit führte dann zur Bildung der geologischen Horizonte, in die in Taschen und Linsen zum Teil Löß

und Sand eingelagert wurden. Zusätzlich kam es zur kolluvialen Ablagerung von Löß und solifluidalen Einmischung weiteren Feinsediments. Vermutlich im mittleren Holozän kam es in der Aue zu einer starken Erosion dieser Schichten bzw. Umlagerung der Steinartefakte, in der späten Eisenzeit zur Ablagerung eines holzkohlehaltigen Kolluviums. In den letzten 2000 Jahren führten die Anlage eines römischen Weges am unmittelbaren Talrand, 4 m über der Aue, und die turbulenten Ablagerungsbedingungen in der Aue selbst zu weiteren Eingriffen in die steinartefaktführenden Sedimente.

Die 108 545 gefunden Steinartefakte, darunter etwa 3 % modifizierte Stücke, sind fast ausschließlich aus dem direkt am Talrand vorkommenden Hornstein des Malm gefertigt, wobei feinkörnige Varianten bevorzugt wurden (Beitrag J. Affolter). Dieses Rohmaterial ließ sich noch in der 60 km entfernten Fundstelle von Cotencher und sogar in der über 100 km entfernten Baume de Gigny, beide im Jura gelegen, nachweisen. 299 Steinartefakte aus Pré Monsieur sind nicht aus lokalem Material gefertigt, sondern stammen aus 60–100 km weit entfernten Aufschlüssen, die vom Dinkelberg über den gesamten Schweizer Jura und dessen französisches Vorland reichen. Daher sind für diese Zeit Kenntnisse dieser Regionen vorauszusetzen, wobei die Überquerung von Doubs und Rhein dem mittelpaläolithischen Menschen durch landschaftliche Gegebenheiten oder technische Fertigkeiten möglich war. Zwischen der 20 km entfernt liegenden Löwenburg und Pré Monsieur ist der Austausch von Rohmaterial belegt. Silices aus dem Schweizer Mittelland ließen sich nicht nachweisen. Auffälligerweise wurden aus den westlich und nordwestlich gelegenen Regionen, in denen mittelpaläolithische Fundstellen bekannt sind, keine Silices eingebracht, dafür jedoch unterschiedliche andere Rohstoffe, wie quarzitischer Schiefer, Quarzite, Quarze, Grauwacken, Porphyre, Rhyolithe u.ä. (Beitrag T. Rebmann); von den untersuchten Stücken stammen immerhin 77 Abschläge und Geräte vom Südrand der Vogesen aus 30–50 km Entfernung. Auffallend ist in Pré Monsieur auch das weitgehende Fehlen durch Feuer veränderter Steinartefakte: Nur für etwa zehn Silices ist hier ein Nachweis möglich. Es fanden sich weiterhin Schlagsteine unterschiedlicher Größe (5–11 cm Länge, 80–460 g Gewicht) mit Schlagmarken an beiden Enden. In Anbetracht der Interpretation der Fundstelle als Verarbeitungsplatz von Rohmaterial treten solche Schlagsteine mit 26 Stücken aber relativ selten auf. Dies wird, analog zu Erfahrungen rezenter Steinschläger, als Hinweis auf die Verwendung von Schlagsteinen als individuelle Geräte gesehen, die lange vom jeweiligen Steinschläger benutzt und mitgenommen wurden.

Das größte Kapitel des Buches ist der Analyse der Steinartefakte unter technologischen und typologischen Gesichtspunkten gewidmet (Beitrag D. Detrey). Es beginnt mit einer empfehlenswerten Beschreibung mittelpaläolithischer Grundformen. Wegen der großen Fundzahlen werden die Dimensionen der Silices nicht exakt gemessen, sondern die Stücke nach vorgegebenen Größenklassen beschrieben. Aus dem gleichen Grund wurden aus den zwölf unterschiedenen geologischen Horizonten (GH) nur Stichproben bearbeitet, d. h. typologisch und technologisch charakterisiert. Als Ergebnis dieser Untersuchungen werden drei Ensembles definiert: Im GH 2 B, zum Teil in GH 4, GH 2 und GH A liegt das sog. Ensemble A vor. Es zeichnet sich durch zahlreiche Levalloiskerne mit mehreren Negativen von Zielabschlägen aus, die aufeinanderfolgend viele Präparations- und Grundproduktionsphasen durchliefen. Die Ausgangsform des Kerns bedingt dabei die Art der Präparation: Quadratische Kerne zeigen orthogonale und bipolare Präparationsnegative, runde Kerne umlaufende Negative. Die Art der Präparation beeinflusst wiederum die Anlage der Schlagfläche. Oft wurden mehrere Zielabschläge von einer Abbaufäche abgetrennt, im letzten Abbaustadium erfolgte dies linear. Der intensive Abbau der Kerne führte zu kleinen Grundprodukten. Es gibt nur wenige Levalloisspitzen, die zumeist aus Phasen der späten Präparation stammen. Die wenigen

Klingen sind Zufallsprodukte oder an der Kernkante entstanden. Levalloisabschläge machen lediglich 10 % aller Grundprodukte aus, was als Hinweis auf den Export dieser Geräteform gesehen wird. Zahlreiche Abschläge, viele von ihnen zu Schabern modifiziert, wurden importiert. Neben der Levallois-Methode tritt auch ein einfaches Abbaukonzept auf, bei dem Kerne ohne Präparation so lange genutzt wurden, bis Schlagunfälle den Abbau verhinderten. Hierbei entstanden runde und eiförmige Kerne mit zahlreichen Kortexabschlägen, dabei zufällig am Rand der Kerne wenige klingenartige Grundformen. Das Nebeneinander von komplizierter Levalloisgrundproduktion und einfacher Abbauweise wird mit der Anfertigung von Grundformen zur Befriedigung sofortiger Bedürfnisse (durch einfachen Abbau) erklärt, während die komplizierter herzustellenden Levalloisgrundformen produziert wurden, um sie zu einem bestimmten Zweck zu einem späteren Zeitpunkt zu verwenden. An Geräten wird das Moustérien typique des Ensembles A durch Winkelschaber, Spitzschaber mit gebogen verlaufenden Kanten, Breitschaber und ein (nach der Abbildung nicht überzeugendes) Blattspitzenfragment charakterisiert.

Das Ensemble B ist vor allem in dem als „couche noire“ bezeichneten geologischen Horizont ansprechbar, sonst in GH 4 b, der Basis von GH 4 und GH E vertreten. Die Silices sind aus feinkörnigerem Rohmaterial, weisen weniger Risse und Schlagunfälle, dafür oft Manganablagerungen auf. Charakteristisch ist die Dominanz des Levallois-Konzepts mit nur einem Zielabschlag, der so groß war, daß sein Negativ auf dem Restkern keine Ansprache der Präparation mehr zuläßt. Da auf den Kernen zum Teil noch Kortex sichtbar ist, soll die Präparation nicht hoch entwickelt gewesen sein. Die Zielsetzung der Grundproduktion war die Herstellung eines einzigen Levalloisabschlags. Dies führt zu größeren Grundprodukten, nur teilweise präparierten Schlagflächenresten und insgesamt wenigen Levalloisprodukten. Selten läßt sich eine gezielte Herstellung von Klingen nachweisen. Gleiches gilt für diskoide Kerne. Sehr häufig und charakteristisch für Ensemble B ist der einfache Abbau von Grundformen ohne Präparation. Auch in diesem Moustérien typique treten verschiedene Schaberformen, zusätzlich aber auch gezähnte und gekerbte Stücke auf.

Ensemble C ist in GH B, GH C, eventuell in GH D und GH E vertreten. Die Verwendung von schlechtem, brüchigerem Rohmaterial führte zu zahlreichen Kernfragmenten. Die Levalloismethode dominiert hier, wobei mehrere Zielschläge gewonnen wurden und die Präparation abhängig von der Kernausgangsform war. Viele kortexbedeckte Grundformen sind modifiziert. Einfache Abbauweisen ohne Anwendung der Levallois-Methode sind nicht selten. Viele Schaber und gekerbte Geräte charakterisieren das Ensemble weiter.

In der Abschlußdiskussion werden die Gemeinsamkeiten zwischen den Ensembles hervorgehoben und diese mit anderen Fundstellen bezüglich der Rohmaterialherkunft oder der typologischen Einordnung verglichen. Statistische Untersuchungen (Beitrag L.-I. Stahl Gretsches) sollen die Richtigkeit der hier durchgeführten Untersuchung nach geologischen Horizonten belegen.

Anhand der räumlichen Verteilung der Funde (Beitrag L.-I. Stahl Gretsches) wird die schon während der Ausgrabung entstandene Frage untersucht, ob in Pré Monsieur umgelagerte Funde vorhanden sind. Absplisse, das heißt Grundformen unter 1cm Länge, sind in allen geologischen Horizonten mit 14–32 % vertreten. Der Vergleich mit anderen Fundstellen zeigt, daß keine Größensortierung und damit kein Hinweis auf Umlagerung vorliegt. Nur drei geologische Horizonte wurden auf ihre räumliche Verteilung hin untersucht und dabei schwierig zu interpretierende, durch Abschläge, Kerne oder Geräte charakterisierte Konzentrationen hervorgehoben. Auffallend ist, daß sich Geräte in allen Fundhorizonten an anderen Stellen als unmodifizierte Grundformen fanden. Es ergaben sich durch das Zusammenpassen der ge-

schlagenen Steinartefakte nur acht Verbindungslinien zwischen Abschlägen, die sich meist im gleichen Viertelquadratmeter, jedoch nie mehr als 3 m auseinander fanden. Auffallend ist, daß die Zusammenpassungen am häufigsten in die „couche noire“ an der Basis der Auen-sedimente gelangten, die während der Grabung als sehr stark umgelagert angesehen wurde. In die abschließende Diskussion werden weitere mittelpaläolithische Fundstellen einbezogen, wobei deren individuelle Eigenschaften und Besonderheiten hervorgehoben werden. Postuliert werden allgemein auftretende Muster in allen Fundstellen, die sich auf die räumlich unterschiedliche Lage von Rohmaterialien, das räumlich getrennte Vorkommen von Kernen und Geräten sowie von Grundformen und Geräten gegenüber dem oft gemeinsamen Vorkommen von Geräten und Levalloisabschlägen beziehen. Diese Verteilungsmuster sollen unabhängig von der Funktion der Station (z. B. als Schlagplatz, Lager von Jägern etc.) sein.

Zuletzt werden die vorgeschichtlichen Funde (Beitrag L.-I. Stahl Gretsches) besprochen. Im braunen Kolluvium der Aue fanden sich auf 10 m² neben über 200 verlagerten mittelpaläolithischen Steinartefakten auch spätlatènezeitliche Keramik, gebrannter Kalk und über 300 g Knochen von Schwein, Schaf/Ziege, Rind, Pferd und Karnivoren. ¹⁴C-datierte Holzkohlen ergaben ein kalibriertes Alter von 63 B. C.–57 A. D. Unter den nahe der Oberfläche aufgetretenen Funden sind glasierte Keramik, Fayencen des 18. Jahrhunderts, gallo-römische Funde (darunter zwischen 150–200 n. Chr. datierbare Terra Sigillata), diverse Metalle, Schweine-, Rinder- und Pferdeknöchel zu nennen. Im Hangbereich fanden sich wenige Zentimeter unter der Oberfläche in der Nähe des römischen Weges zwei vollständige, allerdings nur allgemein in die Vorgeschichte datierbare Gefäße mit einem Schweinezahn. Da diese im Sediment mit mittelpaläolithischen Silices gefunden wurden, ist eine geringe Umlagerung im Bereich des Hanges seit vorgeschichtlicher Zeit wahrscheinlich.

Zusammenfassend ist an dieser Arbeit besonders, quasi als Vorbild für andere hervorzuheben, daß ein Bestand von über 100 000 Steinartefakten schon sechs Jahre nach Beendigung der Ausgrabung in interdisziplinärer Zusammenarbeit, redaktionell gut überarbeitet, mit sehr guten Artefaktzeichnungen, hervorragenden Photos und Profilzeichnungen vorgelegt wurde. Für jeden Ausgräber ur- und frühgeschichtlicher Befunde empfehlenswert ist die Darstellung der Sedimentationsvorgänge der letzten 100 000 Jahre am Hang- und Auenbereich eines kleinen Flußtals. Auf dem neuesten Stand der Forschung ist sicher die Untersuchung der Rohmaterialien. Sehr gut, ohne Zeit und Material zu verschwenden, ist die Analyse der mittelpaläolithischen Steinartefakte. Vielleicht mag man gerade beim Lesen der Ergebnisse die eine oder andere Antwort auf weitergehende Fragen vermissen, z. B. warum Geräte an einer als Verarbeitungsplatz von Rohmaterial interpretierten Station zurückblieben oder warum hier bifaziell bearbeitete Artefakte selten sind. Gleichzeitig wird durch den Verzicht auf diese weitergehende Interpretation der Ergebnisse eine die Publikation auszeichnende, akademisch-intellektuelle Gelassenheit deutlich, die nicht zu auf Spekulationen basierenden Modellen oder wissenschaftlich klingenden, neuen Wortschöpfungen führt.

D-91054 Erlangen
Kochstraße 4/18

Clemens Pasda
Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Ur- und Frühgeschichte
E-Mail: cspasda@phil.uni-erlangen.de